

„Für mich ist jede Unterrichtsstunde eine Qual“

Dennoch: Wege zum selbstbestimmten Lernen

Adelgard Steindl

Wie können zusammen mit lernungewohnten jungen Erwachsenen Lernprozesse initiiert und Lernhindernisse überwunden werden? – Ausgehend von eigenen Ungewissheiten und Unsicherheiten als Lehrende in einer Einrichtung zur beruflichen und sozialen Rehabilitation schildert Adelgard Steindl Schritte und Erfahrungen bei der Entwicklung eines veränderten Lehr-/Lernverständnisses und eines Konzepts, das Wege zum selbstbestimmten Lernen eröffnen kann.

Kürzlich schrieb mir eine Mitarbeiterin unserer Einrichtung, dass ihre Erfahrungen in der Arbeit mit den Teilnehmern eines berufsvorbereitenden Förderlehrgangs im Widerspruch stünden zu meinen Überlegungen. Ich hatte behauptet, dass die Einordnung nach Behinderungsarten für mich in meinem Unterricht – wenn überhaupt – nur am Rande von Bedeutung sei. Dies war Teil einer Bilanz, die ich 1995 aus meiner damaligen Unterrichtsarbeit an der Berufsschule der Einrichtung gezogen hatte. Die Kritik meiner Kollegin veranlasste mich, meine Aussage nach fünf Jahren noch einmal neu zu überdenken.

Die Erscheinungsformen der Behinderungen haben sich verändert. Neue sind hinzugekommen (Borderline-Störungen, autistischen Störungen u.a.). Der Veränderungsprozess des Teilnehmerkreises geht auch an den Mitarbeitern nicht spurlos vorüber. Spürbar ist – neben vielen persönlichen Auswirkungen –, dass das vertraute pädagogische, methodisch-didaktische Handwerkszeug nicht mehr ausreicht. Meine Erfahrung, dass Lehren und Lernen kein Gegensatz, sondern ein Wechselspiel zwischen allen Beteiligten ist, erlebe ich dabei als Möglichkeit, Handlungs-, Gedanken- und Gestaltungsräume von Lehren und Lernen zu erweitern, Unterrichtszeit als Zeit zu nutzen, in der *gemeinsam* Lernprozesse erforscht und initiiert werden können.

Die Ungewissheit zu Beginn jeder Unterrichtsstunde

In Fortführung des Gedankens, dass für mich die Einordnung nach Behinderungsarten nur eingeschränkt bedeutsam sei, hatte ich vor fünf Jahren Fragen formuliert, die für mich zu Beginn jedes Unterrichtsvormittags von Bedeutung sind (vgl. Steindl 1995, S. 30f): Wie sind heute die Lernvoraussetzungen jedes einzelnen dieser 12 (oder mehr) Menschen im Raum? Wer kann den Unterricht wie mitgestalten? Wo sind Grenzen,

die zu akzeptieren sind, meine eigenen, die der Schülerinnen und Schüler?

Das Formulieren und Verfolgen von Fragen schafft einen offenen Lernraum. Das Füllen dieses offenen Lernraums mit den Lernvoraussetzungen der Teilnehmenden ist für meine Unterrichtsarbeit unverzichtbar geworden.

Da die jeweiligen Lernvoraussetzungen des einzelnen Teilnehmers von vielen einzelnen Faktoren geprägt und damit völlig unabhängig sind von meiner Unterrichtsplanung und -gestaltung, bringt jeder Beginn einer Unterrichtssequenz Ungewissheiten über den möglichen Ansatz und Verlauf. Die Konfrontation mit dieser Ungewissheit brachte mich dazu, mein Handwerkszeug auf das Umgehen mit offenen Situationen zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Möglichkeiten hierbei sind Angebote, die sich auf die Stabilisierung des gefährdeten psychischen Gleichgewichts beziehen (z.B. ein Kurzspaziergang zu zweit oder eine Aufräumarbeit, die Erleichterung schafft, oder nur eine „Auszeit“ von verabredeter Dauer). Häufig genug bringt ein anteilnehmendes kurzes Gespräch schon erste Veränderungen der Situation – so dass ein Hineinfinden in den gemeinsamen Lernprozess wieder möglich wird.

Der erweiterte Lernbegriff

Diese Überlegungen haben dazu geführt, an einem Konzept zu arbeiten, das von einem erweiterten Lernbegriff ausgeht und sich auf die inzwischen weit verbreitete Kompetenzdiskussion bezieht. Das mit der beruflichen Ausbildung geforderte Lernen von fachlichen Zielen und Inhalten steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der geforderten Sozial-/Personal- und Methodenkompetenz. Lernen findet nicht neben, sondern gleichzeitig mit methodisch-strategischem Lernen, sozial-kommunikativem Lernen und selbsterfahrendem sowie selbstbeurteilendem Lernen statt. Ein Beispiel: Gemeinsam mit Ausbilderinnen aus dem Berufsfeld Hauswirtschaft wurde ein Anforderungsmodell entwickelt, an dem Förderung ansetzen könnte. Das fachliche Anforderungsmodell hat uns gleichzeitig mit der Frage konfrontiert: Welche Kompetenzen müssen Teilnehmende mitbringen, um sich in diesem Modell zurechtfinden zu können? Es geht uns darum, dass die Teilnehmenden Vorstellungen entwickeln und Beziehungen aufbauen können zur eigenen Person, zum Anderen, zur Umwelt und zum Berufsfeld.

Dieser erweiterte Lernbegriff, der sich sowohl an den Anforderungen von außen als auch an der persönlichen Ausgangssituation orientiert, hilft uns bei der Ausrichtung unseres inhalt-

Adelgard Steindl ist Sonderschullehrerin an der Berufsschule des Berufsbildungswerks Rotkreuz-Institut in Berlin mit Arbeitsschwerpunkt Konzeptionsentwicklung und Umsetzung von Fördermaßnahmen für lernungewohnte Teilnehmer/innen.

lichen und methodischen Weges. In diesem Kontext sind für uns derzeit die folgenden Schwerpunkte zur Förderung von selbstbestimmtem Lernen und Eigenverantwortung von besonderer Wichtigkeit:

Beziehungsfähigkeit: Die Beziehung zur eigenen Person, das Wissen um eigene Grenzen und Stärken, um eigene Ziele, Wünsche und Vorstellungen ist Grundlage für den Kontakt und die Gestaltung der Beziehung zu anderen Menschen.

Akzeptanz von Unterschieden: Im Unterricht äußert sich das so: Auszubildende sind dazu in der Lage, anderen zuhören zu können, andere Meinungen anzuhören, nach Gründen für andere Meinungen zu fragen. Manchmal erleben sie, dass Unterschiede Angst machen und bereichern können – die Tür zum Lernen ist geöffnet.

Zusammenhänge sehen und herstellen: Die Komplexität des Alltags, die Vielfalt von Meinungen und Dingen, die uns umgeben, fordern in zunehmendem Maße von uns, eigene Ordnungssysteme zu erkennen und aufbauen zu lernen: Ordnungssysteme, die es möglich machen, die Maßstäbe für selbstbestimmtes Lernen zu finden zur Einordnung und Bewertung der Anforderungen, die an uns gestellt werden.

Methoden als Handwerkszeug: Zum Wechselspiel zwischen Lehren und Lernen gehört auch, dass die Teilnehmer in eine regelmäßige Methodenreflexion, insbesondere bei der Anwendung persönlichkeitsbezogener Methoden, einbezogen werden. Transparenz – warum kann welche Methode in welcher Situation entscheidend für Lernentwicklung sein? – eröffnet den Teilnehmenden die Möglichkeit, selbst zu gestalten und für das Ergebnis auch mit verantwortlich zu sein.

Im Dezember 1999 haben Auszubildende aus dem Berufsfeld Büro/Kommunikation im Rahmen des Projektes „Lernen lernen“ sich auf ein Vorhaben konzentriert, das sie im Laufe von zwei Wochen verfolgen wollten. Es ging darum, das Vorhaben zu benennen, die Lerntechniken, die angewandt wurden, zu benennen, einen Zeitplan zu machen und zu überlegen: Wo könnte es Schwierigkeiten geben, wo kann ich mir dann Hilfe holen?

Einige der Reflexionsergebnisse der Arbeit lauteten:

„Ich habe meinen Lernplan etwas verschoben. Die Buchungssätze habe ich am Mittwoch erledigt, das war für mich zu wenig Zeit. Ich muss erst alles runterschreiben und dann auf Fehler achten und dann nach Reihenfolge sortieren, sonst merke ich mir das nicht.“

„Ich weiß, dass ich nicht so dumm bin – ich bin nicht allein, das hab' ich gemerkt.“

„Es bringt mir viel – wenn ich sehe, wie andere lernen, was sie für Lerntechniken haben ... die Unterschiede bringen mir was ...“

Zunächst ging es uns darum, eine feste Anlaufstelle für die Teilnehmenden aufzubauen, die besondere Lernhilfen benötigen. Natürlich kann gerade in einem Berufsbildungswerk der Ort, an dem besondere Lernhilfen stattfinden, nicht festgelegt sein auf einen Raum. Dies ist häufig genug der Ausbildungsplatz, wo z.B. die Transferleistung eines Lernziels begleitet werden muss. Dennoch ist ein Förderteam damit beschäftigt, an diesem Ort durch eine entsprechende Materialausstattung

verschiedene Lernformen zu fördern und Raum zum Experimentieren zu schaffen: eine *Lernwerkstatt*. Ziel aller Lernformen ist die Stärkung der Selbsttätigkeit und Eigenverantwortung im Lernprozess.

Entwicklung eines Lernleitfadens

Lernprobleme, deren Ursachen vielfältig sind, treten ständig auf. Akut spürbar werden diese Lernprobleme vor Klassenarbeiten, bei Zwischen- oder Abschlussprüfungen oder überhaupt bei den Leistungsanforderungen, die Inhalt des Ausbildungs-/Schulablaufes sind. In diesen Fällen kann ein Beratungsgespräch den Betroffenen eine Hilfe sein, in dem der betroffene Teilnehmer gemeinsam mit der beratenden Lehrkraft eine Grundlage für einen Lernleitfaden erarbeitet.

Zum Führen eines Beratungsgesprächs haben wir ein Leitfrageninstrumentarium entwickelt, das uns den dialogischen Prozess mit dem Teilnehmer erleichtert und Kontaktgrundlage auf einer reflexiven Ebene schafft. Deshalb haben wir bei unserer Fragenformulierung versucht, den Interviewcharakter zu vermeiden. Stattdessen ist uns die Möglichkeit der Identifizierung mit dem Inhalt des Fragenkomplexes wichtig. In diesem Prozess erleben wir, dass die meisten Teilnehmer wenig positive Erfahrung haben, von anderen (an)gehört zu werden. Sie sind wenig geübt, sich einzubringen, sie haben es nicht gelernt, Wünsche mit Sprache, die sich an ein Gegenüber richtet, auszudrücken. Die wenigsten wissen, wie sie Fragen stellen können.

Zielbestimmung

Unter Berücksichtigung von drei Schwerpunkten arbeiten wir mit Fragen und Impulsen, die uns einerseits in den Dialog hineinhelfen und andererseits geeignet sind, konkrete Verabredungen herbeizuführen. Zur Zielbestimmung lauten diese Fragen etwa: „Welches (berufliche) Ziel verfolge ich eigentlich? Wie bin ich auf dieses Ziel gekommen (Leitbilder/Vorstellungen)? Was kann ich tun, um eine gute Klassenarbeit zu schreiben? Welche Hilfen brauche ich? Fragen, die ich an meinen Lehrer stellen könnte!“

Wie diese Fragen von den Teilnehmenden in eigene Zielbestimmungen umgesetzt werden, wird beispielhaft an dem folgenden Text einer Auszubildenden aus dem Berufsfeld Bürokaufmann/-frau deutlich:

„Ich sehe mich selbst als Außenseiter, der sich erst langsam in die Gesellschaft eingliedern muss und spüren muss, dass er ein Teil seiner Umwelt ist. Ich rede oft noch zu leise und werde deshalb von vielen nicht verstanden und sie hören mir dann oft nicht mehr zu. Ich muss noch daran arbeiten, mein Verhalten zu ändern, ruhiger zu werden und lauter und deutlicher zu sprechen, damit ich von den anderen akzeptiert und angenommen werde. Die anderen denken, ich wäre stumm, weil ich mich oft noch nicht traue, was zu sagen. Dabei habe ich oft gute Gedanken, die ich nicht in Worte fassen kann. Aber wenn ich mir Mühe gebe, gelingt es mir manchmal schon, dies zu tun ... Ich muss noch mehr aus mir rausgehen und lernen, was ich möchte oder auch nicht möchte.“

Erfahrungen und Erlebnisse mit Lernprozessen

Ein weiterer Fragenkomplex trägt die Überschrift: „Meine Erfahrungen und Erlebnisse mit Lernprozessen“: „Was stört mich beim Lernen? Ein Erlebnis (soll nicht nur auf schulisches Lernen bezogen werden), bei dem mir Lernen Spaß gemacht hat! Ein Lernerlebnis, das mir Angst gemacht hat!“

Bei diesem Fragenkomplex geht es darum, Lernerfahrungen ernst zu nehmen, den negativen Erlebnissen Raum zu lassen, wenn dieser Raum gewünscht wird. Ziel ist es, an den positiven Erfahrungen anzuknüpfen, sie zu stärken und weiterzuentwickeln.

Ein Beispiel für Lernerfahrungen mit solchen Anknüpfungspunkten ist ein Text eines Auszubildenden aus dem Berufsfeld Gärtnerei:

„Ich dachte immer, dass ich zum Lernen nur Bücher und Ruhe brauche. Das ist aber ein Irrtum. Zum Lernen braucht man weitaus mehr. Das fand ich erst heraus, als ich mir zehn Begriffe eingeprägt hatte und später keinen von ihnen mehr wusste. Es hatte also nicht ausgereicht, sie aus dem Buch herauszulesen und sie krampfhaft mit dem Kopf aufzusaugen. Bei den zehn Begriffen handelte es sich um europäische Hauptstädte, die ich für den geographischen Unterricht lernen sollte. Später, als ich sie mir noch einmal auf der Karte ansah, behielt ich sie im Kopf. Ich merkte, dass bildliches Lernen genau so dazu gehört wie schriftliches Lernen.“

Aus der Reflexion seiner Lernerfahrungen lautet der Hinweis zur Organisation seines Lernprozesses an uns: „Es genügt nicht, nur Worte zu begreifen, man muss sie auch bildlich sehen“.

Lerntechniken – Lernorganisation

Ein dritter Fragenkomplex soll die persönlichen Lerntechniken sowie die eigene Lernorganisation für die Teilnehmenden transparent machen. Leitfragen zu diesem Komplex lauten etwa: „Wie lerne ich für eine Klassenarbeit? Habe ich feste Lernzeiten? Lerne ich gern alleine? Lerne ich lieber mit anderen? Wie gestalte ich mir meine Lernumgebung?“

Ein Beispiel vom bewussten Umgehen mit Lerntechniken einer Teilnehmerin aus dem Berufsfeld Bürokaufmann/-frau:

„Ich lese mich ein.“

„Ich markiere die Kernstücke (was ich als wichtig empfinde).“

„Ich lerne mit Musik ohne Text – ich habe eine bestimmte Kassette, wenn ich mich an die Melodie erinnere, fällt mir manchmal während der Arbeit ein, was ich gelernt habe.“

„Ich baue Eselsbrücken, versuche den Stoff mit Erlebtem/Bekanntem zu verbinden (z.B. Düsseldorf – du ‚Dussel‘).“

„Abfrage durch andere.“

„Über Stoff diskutieren.“

Nicht abzutrennen von den Lerntechniken, von der Lernorganisation ist das Umgehen mit der Zeit. Dennoch ist eine genaue Zeitplanung unabdingbar, weil sie über die Bewertung von Erfolg und Misserfolg entscheidet. Bei der Zeitplanung geht es um Absprachen wie z.B. auch die, welche Zeit der Teilnehmer im Rahmen seines persönlichen Kräftehaushaltes zur Verfügung hat, um zu lernen. Wir lassen uns Zeit für das Reflektieren des gewohnten und meist nicht sehr bewussten Umgangs mit dem Tages- und Wochenrhythmus des einzelnen Teilnehmers. Am Ende eines solchen Beratungsgesprächs steht dann eine Verabredung.

Wie könnte eine solche Verabredung aussehen?

– *Das Lernziel muss geklärt werden* („Ich schreibe in zwei Wochen eine Klassenarbeit“)

– Das komplexe Thema muss untergliedert werden in Unterthemen

– *Die Lerntechniken müssen geklärt werden*: Lesen des Textes im Fachbuch, Stichwörter herausschreiben, eigenen Text schreiben, Lernkartei zu Fragen anlegen u.a., Partnerarbeit, gegenseitiges Abfragen

– *Der Zeitrahmen muss abgesteckt werden*: Klären, welche weiteren Aufgaben vordringlich sind, welche später bearbeitet werden können, wie viele Pausen nötig sein werden, welche Tageszeit zum Lernen günstig ist und welche nicht. Aus diesen „Eckfragen“ entsteht ein Zeitplan für zwei Wochen, aus dem ersichtlich wird, wann Lernzeit für die Klassenarbeit ist.

Gemeinsam getroffene Verabredungen für einen konkreten Lernschritt haben nur einen Sinn, wenn die Grundlagen für das Einhalten klar sind. Ein solcher Schritt erhöht die eigene Gestaltungsfähigkeit und die Möglichkeit, sich der eigenen Verantwortung bewusst zu werden und sie übernehmen zu lernen. Diese Wege können nur im Konkreten geplant, getan, überprüft und weiterentwickelt werden. „Selbstorganisation bedeutet keineswegs Beliebigkeit. Verabredungen und Rituale werden wichtiger“ (Kahl 1999).

In der Diskussion um die berufliche Grundbildung wird die Bedeutung des Wechselspiels von Lehren und Lernen, zwischen Lehrenden und Lernenden wachsen. Der Lernprozess wird sich in seinem Gesamtergebnis weniger an fertig abrufbaren Produkten messen lassen, als vielmehr an den Fähigkeiten, den nächsten konkreten Lernschritt zu erkennen, ihn mit Hilfe von verfügbarem methodischem Handwerkszeug zu gehen, dafür die Verantwortung zu übernehmen und den getanen Schritt reflektierend zu bewerten.

Literatur

Steindl, Adelgard: Dem Lernen auf der Spur. Gemeinsam Lernprozesse initiieren. In: Pädagogik, 1995, H. 11

Kahl, Reinhard: In: Die Zeit, 1999, Nr. 14, S.33

Abstract:

Programmes for persons who are not acquainted with learning can only be successful if teaching and learning is understood as a dialogical process between trainer and participant. One of the major abilities participants should achieve during this process is to take over the responsibility for their own learning. The author describes tools developed in her own practical work: a set of questions designed as a framework for the negotiation of the individual learning project.

Adelgard Steindl

„Für mich ist jede Unterrichtsstunde eine Qual“

Dennoch: Wege zum selbstbestimmten Lernen

Deutsches Institut für Erwachsenenbildung
März 2004

Adelgard Steindl: „Für mich ist jede Unterrichtsstunde eine Qual“.

Erschienen in: DIE Zeitschrift 2/2000

Online im Internet:

URL: http://www.diezeitschrift.de/22000/steindl00_01.pdf

Dokument aus dem Internetservice Texte online des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung

<http://www.die-bonn.de/publikationen/online-texte/index.asp>

Abstract

Adelgard Steindl: „Für mich ist jede Unterrichtsstunde eine Qual“

Lernprozesse mit lernungewohnten Erwachsenen können nur erfolgreich sein, wenn Lehren und Lernen als Dialog begriffen wird. Die Autorin schildert Schritte und Erfahrungen beim Umgang mit Lernhindernissen und der Entwicklung eines veränderten Lehr-/Lernverständnisses. Sie entwickelt einen Leitfaden für Beratungsgespräche, der auf drei Fragenkomplexen aufbaut. Ziel des Prozesses ist die Entwicklung der Fähigkeit, Verantwortung für das eigene Lernen zu übernehmen.

Programmes for persons who are not acquainted with learning can only be successful if teaching and learning is understood as a dialogical process between trainer and participant. One of the major abilities participants should achieve during this process is to take over the responsibility for their own learning. The author describes tools developed in her own practical work: a set of questions designed as a framework for the negotiation of the individual learning project.